

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 28sten October 1803.

Scherz u. Ernst.

Cameralistische Vorschläge zur
Verbesserung der Prediger- u.
Schullehrerstellen.

Unterthänige Vorstellung eines Rentmei-
sters an seine gnädige Herrschaft bey Ge-
legenheit einiger auf den herrschaftlichen
Gütern entstandenen Vacanzen.

Ew. hochgräflichen Gnaden wollen gnä-
digst geruhen, es als einen Beweis mei-
nes treuen Diensteyfers für das Wohl Dero-
selben Hauses anzusehen, wenn ich mich er-
dreiste, Denenelben bey Gelegenheit der kürz-
lich entstandenen Vacanzen einige Vorschläge
zu Füßen zu legen. Ich habe während
meiner langen Amtsführung in Dero Dien-
sten schon so mannmahl Erledigungen der
Prediger- u. Schulmeisterstellen erlebt, und
jedesnmahl mußte man mit Bangigkeit und
Verdruß an die Wiederbesetzung derselben
denken. Nicht allein hielt es jedesnmahl
sehr schwer, taugliche Subjecte von den ge-
hörigen Qualitäten, wie sie das Ansehen
des hochgräflichen Hauses erfordert, zu fin-
den, indem gerade die wohlgefälligsten Can-
didaten wegen der geringen Besoldung Be-
denken trugen, die Stelle anzunehmen, u.
lieber in ihrer Hofmeisterey blieben, son-
dern man mußte auch an jedem Sonntage

nach geendigtem Gottesdienste sowohl auf
dem Kirchhofe, als auch in des Wirths Be-
hausung, die ungeziemendsten Klagen und
höhnische Spottreden über das hochgräfliche
Haus von jedem groben Bauer ertragen.
Es war freylich leicht zu begreifen, daß
ein Prediger mit 200 Rthlr., u. ein Schul-
meister mit 120 Rthlr. in gegenwärtigen
Zeiten ihren nothdürftigen Unterhalt nicht
mehr haben können. Auch bey der grös-
ten Sparsamkeit unsers letztverstorbenen
Schloßpredigers und seiner haushälterischen
Frau lebten sie doch mit ihren Kindern in
einer solchen Dürftigkeit, daß ich viel Mühe
gehabt habe, die Diöcese derselben vor Ew.
hochgräf. Gnaden Augen zu bedecken. Vor
15 Jahren trafen zwar Ew. hochgr. Gna-
den bereits die weise Verfügung, daß die
Einkünfte des Klingelbeutel zu $\frac{2}{3}$ dem Pre-
diger und zu $\frac{1}{3}$ dem Schloßschulmeister als
Gehaltsverhöhung zugelegt wurden; aber die-
se Einkünfte waren gering und werden im-
mer geringer, indem die herrschaftlichen
Bauern nicht allein weniger, als vormahls,
zur Kirche kommen, sondern auch mit trok-
igem Verlangen darauf bestehen, daß der
Prediger nicht aus dem Armenstock, sondern
aus der herrschaftlichen Casse besser salari-
ren werden solle; ja es bedienen sich diese

grogen Flegel der schmähendsten Reden gegen die herrschaftlichen Jagd- u. Tafel-Contributionen. Man muß indeß Geduld mit ihnen haben, weil sie bloß nach dem Scheine urtheilen können u. die Bedürfnisse nicht kennen, welche bey dem Staatshaushalt auf Ew. hochgräfl. Gnaden herrschaftlichen Gütern sich vorfinden. Alles Nachdenken habe ich angewendet, um irgendwelche Bedürfnisse zu entdecken, welche etwa eingeschränkt werden könnten, habe aber keine finden können. An vier Bedienten haben wir eher zu wenig, als zu viel; unsere 12 Jagdhunde reichen kaum hin, wenn wir in unsern großen Wäldchen auf das Grobwild ausziehen; die Haiducken können wir nicht entbehren, weil wir doch alle Jahr zweymahl die fürstliche Familie zu Tische haben; die beyden Kammerfrauen werden gewiß so gering besoldet, als irgendwo; und die 12 Husaren kommen uns mit der Unterhaltung der Montur und der Gewehre gewiß ein beträchtliches Sümmechen zu stehen. Aus der diesjährigen Rechnung, welche ich Ew. hochgräfl. Gnaden hiemit unterthänigst überreiche, werden Dieselben leichtlich erkennen, daß es schlechterdings nicht thunlich sey, noch neue Gehaltserhöhungen für die gnädf. Personen in den Etat aufzunehmen. Und an weitere Einschränkung ist auch nicht zu denken, da Ew. hochgr. Gn. bereits Dero selbstn Antheil an der vierteljährigen Kirchencollecte sich selbst entzogen u. der Wittwe des verstorbenen Schul- und Kellermeisters gnädigst überlassen haben. Die Gemeine will durchaus nichts mehr contribuiren, und flucht noch immer über das neue kirchliche Kirchenopfer zur Erbauung des abgebrannten Schulhauses. Es bleibt nichts übrig, als ganz neue Mittel und Wege zu

ergreifen, um die Auctorität des hochgräfl. Hauses zu maintainiren. Ich habe mir die neuesten Schriften über die Verbesserung des Kirchenwesens und Schulwesens angeschafft, in der Erwartung, daß ich darin Hülfe und Rath bey unsrer gegenwärtigen Verlegenheit finden würde, als da sind ganz besondre Bücher von einem gewissen Hooogen u. von einem gewissen Schram, welche aber alle beyde nicht unsers Glaubens seyn sollen, daneben einige auch ganz besondre Bücher von Rochow, der ein Cavalier und ein Schulmeister seyn soll, und von einem sehr hochstudirten Mann, welcher Niemeyer heißet und bey dem des Königs Majestät einmahl in Logis gewesen ist: aber alle diese Scribenten verstehen sich nicht auf die Nothwendigkeiten der Hofhaushaltung, u. alle ihre Reden sind, wie unser verstorbener Herr Pastor immer sagte, wenn er von der neumodischen Vaterlandsliebe sprach, ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Ew. hochgräfl. Gnaden wollen gnädigst geruhen, daß ich nach sorgfältigem Ermeßsen und nach meiner Benigkeit Gurdanken Denenselben einige zweckmäßigere unmaßgebliche Vorschläge zur gnädigsten Prüfung vorlege.

Primo könnte doch wohl, rebus stantibus, ganz süglich die Einrichtung getroffen werden, daß man man allmählich bey neuentstandenen Vacanzen, sowohl der Schulmeisteraten als der Pastorathen, zwey Stellen in eine vereinigte, und hiemit könnte man gleich jetzt in dem vorliegenden Falle den glücklichen Anfang machen. In gegenwärtigen Zeiten, wo die Bauern von selbst flug genug werden, ist ein Pastor und ein Schulmeister für zwey bis drey Stellen vollkommen hinreichend; man könnte allenfalls

für das größere onus dem Schulmeister wöchentlich einen Spieltag mehr verstaten und dem Prediger die Nachmittagspredigt an dem Bußtage und an den vier hohen Festen gnädigst erlassen. Wenn dann bey sich ereignender Gelegenheit ein Prediger einmahl Lust bekäme, die Schulmeisterstelle zugleich mit zu übernehmen: so könnte man ihm dafür noch die Hälfte des Fixi vom Schulmeistergehalt accordiren, indeß man die andre Hälfte zu wichtigern Behufen ad callam nehmen, und das Schulgeld, welches ohnehin nicht mehr als 10 Rthlr. jährlich einbringt, zur Besänftigung der rebellischen Bauern gänzlich erlassen, und aus der Schule, so wie oben erwähneter Herr von Rochow, und unser Herr v. der Reck zu Overdick, eine honorable Freyschule machen könnte, wiewohl man auch behaupten will, daß die Schulen da, wo die Unterthanen sie aus eigenen Mitteln unterhalten, z. E. im Bergischen, besser seyen. Es sind hiebey, sobald der Prediger nur guten Willen hat, keine sonderlichen Schwierigkeiten, weil ein geschickter Mann, wenn er erst ein Paar Jahre fleißig gedient hat, des Studirens nicht viel bedarf, indem er sehr leicht routine bekömmt.

Secundo haben die Prediger, welche wir in neuern Zeiten auf Dero Gütern gehabt haben, an ihre Bibliotheken zu viel Geld gewendet. Unsern jüngstverstorbenen Prediger kosteten die Bücher im letzten Jahre laut Rechnung 7 Rthlr. 35½ Str. ohne die Einbände. Mich dünkt, da könnten Ew. hochgräflichen Gnaden wohl den Predigern erlauben, daß sie sich dieser Ausgaben gänzlich enthielten. Wenn nur Gottes Wort gepredigt wird: dann sind die hochgräflichen Bauern gern zufrieden. Al-

lenfalls könnte man deswegen verfügen, daß die Prediger bloß jährlich mit den Postillen wechselten; und Ew. hochgr. Gnaden könnten denselben dann statt des Neujahrs-Gnadengeschenks jedesmahl eine neue Postille verehren, oder, wenn dies zu auffallend seyn sollte, den Werth einer Postille als ein pastoralonus von dem Gehalte oder von den Kirchencollecten abhalten. In der Schule findet dieses Bedürfnis nicht statt, indem das A-B-Buch sowohl, als der Catechismus, das Evangelium, der Psalter und das Wort Gottes so stark eingebunden sind, daß sie vollkommen noch zwey Schulmeister aushalten können.

Tertio wäre es aber auch nicht zu verwerten, wenn Ew. hochgräflichen Gnaden in gegenwärtigen indistincten Zeiten darauf beständen, daß jeder, der hier eine Prediger- oder Schulmeisterstelle bekleiden wollte, ein ehrbares Nebengeschäft verstehen müßte. Dieses Geschäft müßte von der Art seyn, daß es nicht allein der Prediger an den Werkeltagen, wo er keine Sonntagskleidung anzuhaben braucht, sondern der Schulmeister auch in der Schule füglich u. ohne Nachtheil treiben könnte. In den neu-modischen Schulbüchern, welche ich mir habe kommen lassen, habe ich unter andern auch gefunden, daß einige der berühmtesten Schulmeister, um die Jugend tüchtig zu beschäftigen, allerhand Handarbeiten in der Schule einführen und diese während des Unterrichts von den Schülern treiben lassen. Es muß dies auch wohl recht gut angehen, da man ja häufig zweyerley Arbeit, z. E. Tabakrauchen und Rechnungen anfertigen, zu gleicher Zeit treibt. Verstände nun der Schulmeister ein ordentliches Metier: so könnte er während des Unterrichts nicht allein

selbst in eigener Person, sondern auch durch seine Schüler manchen schönen Erüber extra verdienen. Desgleichen auch der Prediger. Dieser könnte par exemple für den hochgräflichen Haushalt manches Hausgeräth oder auch die Netze für Fischfang u. Jagd verfertigen. Auch könnten beyde in Compagnie irgend ein Gewerbe treiben u. ihre Fabricate des Sonntags ausstellen, u. das, was nicht abgeht, jährlich auf die Kirmess schicken. Es möchte leicht, daß sie mit Zuziehung der Schulkinder u. der Confirmanden jährlich einen reinen Gewinn von 100 bis 150 Rthlr. bekämen. Zwey von unsern Schulmeistern haben diese löbliche Sitte noch bis jetzt von Alters her wirklich beybehalten, und man könnte diese Sitte nicht allein bey den übrigen Schulmeisterstellen, sondern auch bey den Predigerstellen ganz füglich zum Gesetz machen und dabey den Bauern wie auch den etwa unwilligen Candidaten das hohe Beyspiel der heiligen Apostel in Andenken bringen. Es entstände aus einer solchen Verfügung auch sogar noch der neue Vortheil, daß auch unter unsern ungeschliffenen Bauern die Industrie bey Zeiten zum wahren Wohl und Vergnügen der hochgräflichen Herrschaft befördert würde. Zu desto größerer Belebung des industriösen Eifers könnten Ew. hochgr. Gnaden

Quarto auch wohl kleine Prämien aussetzen für diejenigen Schulkinder u. Confirmanden, welche im Jahr die meiste Arbeit verfertigt hätten. Nicht allein könnten aus unserer Rentheycasse solche kleine Prämien viel leichter bezahlt werden, als man eine Zulage zu den Gehältern machte, sondern es würden sich auch wohl Mittel und Wege finden lassen, um wieder zu

seinem Schaden zu kommen. Man könnte allenfalls das Salz um 1 Deut per Netze theurer verkaufen.

Quinto wäre es auch wohl nicht übel, wenn dergleichen Prämien, nach dem Vorgehen mehrerer gelehrten Gesellschaften, für die Prediger u. die Schullehrer selbst ausgesetzt würden. Neulich noch hat par exemple unser Herr Professor Möller in Duisburg durch ein Buch, welches er gemacht hat, 50 Ducaten als Prämie verdient. So könnte man für unsre Kirchen u. Schuldiener auf die Urbarmachung unsrer Haide, oder auf die Ausrottung der Baumwurzeln in der hintern Feldmark eine Prämie von 20 Rthlr. setzen, die sie dann mit Zuziehung der Schuljugend und der Confirmanden leicht verdienen könnten. Ein gewisser Olivier hat, wie in meinen neuen Büchern und in einem neulichen Zeitungsblatt zu lesen ist, von des Königs Majestät 1000 Rthlr. bekommen, weil er eine kürzere Methode erfunden hat, den Kindern das Lesen bezubringen. Diese Methode wäre hier nun wohl leicht einzuführen, indem Ew. hochgräf. Excellenz sie sich könnten von Dero Herrn Vettern aus Berlin verschreiben; und dann hätte man hier desto mehr Zeit übrig, die Schuljugend, zur Verbesserung der Gehälter, zu nützlichen Arbeiten zu employiren. Dann könnte man auch alle 4 Jahre eine Prämie von 15 Rthlr. für den Schulmeister und für den Pastor aussetzen, ob etwa jener mit seinen Schülern, oder dieser mit seinen Confirmanden nach einer kürzeren Methode die beyden hochgräflichen Fischteiche in kürzerer Zeit reinigen könnten. Desgleichen hat auch Herr Inspector Wädeker für ein schönes Buch über die Obst-

baumzucht 50 Rthlr. von des Königs Majestät zum Geschenk erhalten. So könnte man auch dem Pastor und dem Schullehrer leicht alle 5 Jahr einen Ducaten zum Douceur machen, etwa wenn Ew. hochgr. Gnaden oder meine Benigkeit einen Sohn oder eine Tochter zum erstenmahl communiciren ließen. Wie gesagt, die Casse brauchte darunter nicht zu leiden. Theils gewönne die hochgräfl. Herrschaft selbst durch die Arbeiten, worauf die Prämien gesetzt würden; theils kann eine einzige Extra-Schätzung in bedenklichen Zeiten den Schaden von 10 Jahren wieder gut machen.

Sexto machen dem Schulmeister und besonders dem Pastor seine Kinder jederzeit viel zu schaffen. Diese Herren pflegen gemeinlich mit dieser Art Segen übermäßig versehen zu werden, und da macht es ihnen viel Kosten und Kummer, ihre liebe Jugend aus Brot zu bringen. Unsere Frau Pastorin weint manchemahl bittere Thränen, wenn sie bey meiner Frau zur Visite ist, daß es ihr mit der Erziehung der Kinder so sauer werde. In meinem Posten schickt es sich zwar nicht, ein gar zu mitleidiges Herz zu haben, aber ich kann manchemahl nicht umhin, aus dem Hause und zur Gesellschaft beym Hrn. Wirth zu gehen, wenn die gute Frau es an den Fingern herrechnet, daß sie nicht so viel erübrigen könne, um den ältesten Sohn beym Schreinermeister Hermann in die Lehre zu thun. Ich habe lange nachgedacht, wie hier zu helfen wäre; ich habe mich unter Andern erinnert, daß ich vor etwa 10 bis 12 Jahren von einem gewissen oberländischen Prediger, Hermesen oder Hermess, gehört habe, der charmannte Vorschläge zur Erziehung der Predigerkinder gethan

haben soll; aber dieser nahm bey seinen Vorschlägen an, daß das Predigergehalt 600 Rthlr. betrüge, und darum sind seine Vorschläge hier nicht anwendbar, da unsre Prediger nicht so viel haben, um ein Kind ein Handwerk lernen lassen zu können. Ich habe gedacht, es möchte wohl besser seyn, wenn Ew. hochgr. Gn. dem künftig zu erwählenden Prediger in der auszufertigenden Vocation die Zusicherung gäben, daß alle seine zu erzielenden Kinder von ihrem 15ten Jahre an, bis wohin er sie mit aller Mähe u. Sorgfalt abzurichten beflissen seyn müsse, in Dienste der hochgräflichen Familie kommen sollten. Meine gnädigste Herrschaft gewönne durch diese Gnadenbezeugung allmählich dankbares und treues Gefinde, die dienstwilligsten Cammerhusaren, die bescheidensten Cammermädchen, die aufmerksamsten Tafeldecker, die muntersten Aufwärter. Hätte man diese Ausichten nicht, daß man durch solche Dienstübertragungen des Predigers u. des Schulmeisters Kinder standesmäßig versorgen könnte: so wäre endlich

Septimo mein Vorschlag der gewesen, daß man die neuen Prediger und Schulmeister durchaus verpflichtete, sich nicht zu verheyrathen, es wäre denn, daß sie reiche Frauen bekommen könnten; oder eine von den Cammermädchen zu heyrathen u. mit diesen gemeinschaftlich der hohen Herrschaft zu Diensten zu stehen; oder wenn sie sich durch ihre Verheyrathung Nahrungsorgen zuzügen, niemahls deshalb weder mit Klagen und Bitten, noch mit finstern u. die Freude des Hofes störenden Mienen und Gebehrden im Schlosse zu erscheinen. Einem Manne, der wie ein Prediger u. Schulmeister die Wissenschaften liebt, kann es

nicht schwer werden, sein Leben in Einsamkeit zuzubringen. Frau u. Kinder stören sie gar oft in ihren Studien. Ohne Familie werden sie vergnügter u. sorgenfreyer leben; in den Wissenschaften u. den Büchern es weiter bringen; in ihren Diensten für die hohe Herrschaft thätiger und fleißiger seyn; ein heiteres fröhliches Aussehen behalten, und an Gallatagen, wenn die fürstliche Familie auf dem Schloße speiset, geachteter seyn, die hohe Gesellschaft mit gelehrten und fröhlichen Reden schicklich zu unterhalten.

Ich muß es nun Ew. hochgr. Gnaden höchst eigenem Ermessen überlassen, welche von diesen hier allerunterthänigst vorgelegten Vorschlägen die anwendbarern seyn mögen. Es wollen Dieselben nur geruhen, meinen demüthigen Dienstleister hierin nicht zu verkennen. Nur für Derselben wahres Wohl und für die Ehre des hochgräflichen Hauses lebe und sterbe ich. Ich erbitte mir eine gnädige Antwort auf diese meine Vorstellung und die Confirmation meiner beyliegenden diesjährigen Rechnung, und verharre mit dem unterthänigsten Respecte

Ew. hochgräflichen Gnaden
Nechenhausen den unterthänigsten Diener
1sten Advent
1803. Athanasius Rinderknecht,
hochgräflicher Cameral-Secretar und Rentmeister.

Correspondenznachrichten.

Münster im Sept. 1803.

Vor etlichen Wochen verlor unsere Stadt ihren ersten Kanzelredner, den Professor der Pastoraltheologie, Garnisonsprediger u. Dechanten zu St. Ludger, Franz Edmund Albers. Er war geboren in Hildesheim, und sah diese seine Vaterstadt kurz vor seinem Tode noch einmahl wie-

der, als er dem Könige Friedrich Wilhelm III., Namens der hiesigen Stadt-Pfarren, im Julius d. J. dort huldigte. Ein eifriger Bußprediger auf der Kanzel, war er in Gesellschaft der heiterste Mann. Er kannte die Sparsucht der Geistlichen nicht, und hinterließ für sein großes Einkommen nur ein sehr mäßiges Vermögen. In der Schule der Jesuiten erzogen, und vormahls ein Mitglied ihres Ordens, waren seine Religionsbegriffe nicht die geläutertsten; aber als Redner wird man ihn noch lange vermissen, da keiner seiner Zöglinge ihn bis jetzt erreicht.

Um seine wichtigen Aemter ist kein geringer Concurſ. Die Stelle eines katholischen Garnisonpredigers bestimmt man, falls sie wieder besetzt werden dürfte, dem Pater Apollinaris Sammelmann, vormahls Lector, jetzt Guardian im hiesigen Minoritenkloster; und wirklich hat dieser verehrungswürdige Prediger die Empfehlung des Gouvernements und die Wünsche des Publicums für sich. Zum Lehramte der Pastoral-Theologie haben sich der Herr Dechant u. Professor der Moral-Philosophie Brockmann u. Hr. Canonicus Melchers, zweyter Vorsteher des Seminars, gemeldet. Jener hat schriftstellerische Verdienste *), dieser hat sich seit Jahren mit

*) Die mir bekannten Schriften des Hrn. Brockmann sind: Leben der heil. Armella, einer Dienstmagd, oder Neujahrsgeſchenk für Dienstboten. Uebungen des heil. Ignatius. Anweisung zum Kämpfen, um gut u. glücklich zu werden, nach Scupoli's certamen spirituale cum Diabolo. Leben des heil. Aloisius. Dann eine Weltgeschichte, von welchen drey Bände erschienen sind, und deren Plan, laut der Dedicat ion an den Churfürsten Mar Franz darauf berechnet war, um die Wahrheit der katholischen Religion daraus zu bekräftigen. Dieses Werk wird wohl, wegen überhäufter Arbeit des Herrn Verfassers, vorerst nicht fortgesetzt!

der Bildung junger Geistlicher practisch beschäftigt, und wo ich nicht irre, las er bereits öffentlich das Pastoral-Collegium, als Substitut des verstorbenen Albers.

Es wäre zu wünschen, daß ein so wichtiges Lehramt, von welchem hauptsächlich die Bildung der Seelsorger ausgeht, mit einem fähigen, thätigen, aber auch aufgeklärten, u. von allem Pfaffenthum unangesteckten Gottesgelehrten besetzt werden möge.

Gebräuche.

Grasschaft Mark.

Meinerzhagen.

Es wird in diesen Blättern viel von Abschaffung alter Volksitten u. Gebräuche geredet. Allein sollten nicht diese öfters ihr Gutes wirken? Es ist auch hier der Gebrauch, daß, wenn ein Mann seine Frau, oder die Frau den Mann prügelt, solche Abends durch die ganze Stadt ausgetrommelt werden. Alte und Junge, Große und Kleine laufen zusammen, und machen ein außerordentliches Geräusch mit Sengen, Deckeln, Triangeln u. Glocken, wobei ein Ausrufer ist, der, während die Gesellschaft schweigen muß, anzeigt, wem das Auströmmeln gilt, und was die Ursache davon ist. So wurde neulich hier ein Paar handgemein; und obgleich der herbeigerufene Prediger Friede gestiftet hatte: so wurde doch Abends der Vorfall auf obige Art allgemein bekannt gemacht durch das Ausrufen: „Höret ihr Herren, was will ich euch sagen, Joh. G. — hat seine Frau geschlagen, mit dem dicken Hackensfell, ist das nicht ein grober Gesell?“ Auf unsern Bauernhöfen herrscht noch ein kräftigerer Gebrauch. Wenn dort nämlich ein Mann seine Frau prügelt: so laufen

alle Nachbar-Weiber zusammen, halten dem Manne erst sein Vergehen vor, prügeln ihn dann molens volens recht derb durch, und entlassen ihn mit den Worten: „Geht hin und sündiget fort nicht mehr, und: Gehe hin und thue desgleichen.“

Litterarische Policen.

Bekanntmachung.

Da wir mißfälligst vernommen, daß auf dem litterarischen Marke in Westfalen sich mehrere der Besitzergreifung fremden Eigenthums sehr verdächtig gemacht haben: So zeigen Wir hiemit an, daß Wir mit der Teufelsbannerin in Ded einen Contract auf drey Jahre geschlossen haben, des Inhalts, daß sie alle Anfragen, die wegen litterarischen Diebstals an sie gerichtet werden, unentgeltlich beantwortet, wogegen sie in obgedachter Frist Freyheit hat, in unseren sämtlichen Staaten, Hererey, Teufelsbannerey u. Wahrsagererey zu treiben. — Zugleich soll jeder, der eines litterarischen Diebstals im Wege Rechts überwiesen wird, öffentlich zur Schau gestellt werden, wobei er zugleich an die Teufelsbannerin in Ded, wenn sie zur Entdeckung eines solchen heimlichen Diebstals behülflich gewesen, Einen Reichsort an Diäten zu bezahlen schuldig, welches hiemit zu jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht wird.

Gegeben 10. 10.

Schauspieler-Gesellschaften.

Antwort auf die Anfrage in No. 72. des Westf. Anz.

Der Anfrager citirt die Stelle aus dem Freymüthigen (von Hrn. von Koberue), worin eine Dame erzählt, „der Hr. Oberpräsident vom Stein habe die eleu-

de Dietrichsche Schauspielergesellschaft aus Münster verwiesen, denn sie wäre ein Verderb der Sitten u. des guten Geschmacks.“

Ein wenig — wir wollen es höflich nennen — Medisance ist einer Dame wohl zu verzeihen; nur muß sie dieselbe nicht drucken lassen, und Männer sie nicht verbreiten.

Der Hr. v. Kogebue hat bereits die Versäumung in No. 82 des Freymüthigen widerrufen. Da dies noch niemand im W. Anz. erinnert hat: so will ich es thun, und zwar aus bloßer Liebe für die Wahrheit und den Westfäl. Anzeiger.

Ohne den Widerruf des Hrn. von Kogebue widerlegt sich die Sache auch von selbst; denn in allem, was die angebliche Dame gesagt hat, ist kein wahres Wort. (Meiner Courtoisie kostet diese Sprache viel Ueberwindung!) Es ist un wahr, daß die Dietrichsche Gesellschaft aus Münster verbannt wäre; denn sie ist gestern nach Münster abgegangen. Es ist un wahr, daß diese Gesellschaft elend sey, man mag nun das Beywort in ästhetischer oder in moralischer Rücksicht nehmen. 1) In ästhetischer Rücksicht ist sie es nicht, sobald man seine Forderungen nicht überspannt. Wer wird von einer ambulanten Gesellschaft verlangen, was man von stehenden Bühnen verlangt? Und dennoch geben letztere, bey allen ihren Hülfquellen, der Critik so vieles zu thun! — Die Dietrichsche Gesellschaft leistet nach Kräften, und sucht diese Kräfte täglich zu vermehren. Man hat ihr deshalb überall Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem man ihr Nachsicht und Beyfall wechselsweise angedeihen ließ. — Den Geschmack könnte sie auf keinen Fall verderben, wenn sie auch elend wäre; denn nur der kann elende Vorstellungen besuchen, dessen Geschmack schon verdorben ist. 2) In mora-

lischer Rücksicht ist diese Gesellschaft noch weniger elend. Sie hat sich hier so sittlich und so stille betragen, daß man ausserhalb des Schauspielhauses nichts von ihr gehört hat, Letzteres wäre auch von den Urtheilen jener angeblichen Dame zu wünschen. *).

Besel den 12ten Oct. 1803.

E. e.

*) Auf Verlangen wird hiermit bezeugt, daß der Herr Einsender nicht zur Dietrichschen Gesellschaft gehört.

d. M.

Heiraths-Nachricht.

Unsere, am 11ten dieses in Rinteln vollzogene eheliche Verbindung machen wir unsern auswärtigen Verwandten und Freunden hiermit ergebenst bekannt, und empfehlen uns der Fortdauer Ihrer Freundschaft und Gewogenheit bestehend.

Bausenhagen bey Umma den 18ten Oct. 1803.

Friedrich Engelbert Schütte,
ev. luth. Prediger hieselbst.
Friedrike Henriette Schütte,
geb. Homeyer.

Unsere, am 13ten Oct. vollzogene eheliche Verbindung machen wir unsern Freunden und Verwandten hiermit schuldigt bekannt, und empfehlen uns Ihrem fernern freundschaftlichen Wohlwollen angelegentlichst.

Osnaabrück.

Dan. Ch. Thorbecke.
Friederike gebohr. Springmann
von Gütersloh.

Verlorne Sachen.

Auf dem Jahrmarkt den 21sten Oct. des Abends ist zu Dortmund ein weißer Hühnerhund, braun von Kopf, hinten auf dem Rücken braunen Fleck, die Ohren rund abgeschnitten verloren gegangen. Derjenige, dem solcher zu Händen gekommen, wird sowohl, als derjenige, der davon Anweisung geben kann, ersucht, dieses gegen Erstattung der Kosten nebst gutem Douceur dem Gastwirth Mepe in Dortmund anzuzeigen.

Geldverleihs-Anzeige.

Bei der Nicolai Kirche hieselbst liegen einhundert Reichsthaler Capital rentlos; wer solche gegen sichere Hypothek wiederum aufnehmen will, kann sich bey unterschriebenen Buchhalter gedachter Kirche melden, Dortmund den 25ten Octob. 1803.

Dan. Schmieding,
Regierungs-Advocat.

(Hiebey eine Beylage.)

Freytags, den 28sten Oct. 1803.

Publicandum.

Der Friederich Wilhelm Schulte zu Stenglingsen, der jüngere, ist ohn-
längst bey Annahme der Gräflichen Schul-
te Stenglingser Colonie, mit seinen auf
die Leibzucht gezogenen Eltern, und seinen
von derselben abzufindenden Geschwistern
eins geworden:

- 1) daß der junge Schulte gegen Annahme
der Colonie, und alles un- und beweg-
lichen Vermögens, und außer den be-
stimmten Kindesheilen und Leibzucht,
1500 Rthlr. alt Geld an Capital: Schuld
der Eltern übernehmen u. bezahlen, übriz-
gens
- 2) die abgefundenen Kinder, wenn sich über
1500 Rthlr. Schulden finden möchten,
den Ueberschuß an ihren Kindesheilen
sich abziehen lassen sollen.

Besagter junge Schulte zu Stenglingsen
hat bey uns angezeigt, daß er nicht nur von
seinen auf die Leibzucht gezogenen Eltern,
den wahren Schuldenstand nicht in Erfah-
rung bringen könne, sondern auch schon weit
über 1500 Rthlr. an Schulden sich gemeldet,
und er mit Grunde befürchte, daß noch eine
Menge unbekannter zurück sey. Ferner hat
derselbe bemerkt, daß die sich schon gemeldet
habende Creditores ihn überfielen, und er
ohne Nachlassung eines Moratorii und Be-
stimmung einer Ordnung unter den Credi-
toribus zu Grund gerichtet werden würde,
da er dieselben unmöglich auf einmal befrie-
digen könne.

Es wird daher ein jeder in- und ausländi-
scher Gläubiger, der an die Eheleute Schul-
te zu Stenglingsen, und an die Colonie aus

irgend einem Grunde Rechtens, Geld: Ans-
und Zuspuch hat, hiemit bey Strafe ewigen
Stillschweigens und Abweisung, aufgefor-
dert, selben in dem zersörlchen, auf Mons-
tag den 7ten Nov. dieses Jahres Morgens 9
Uhr zu Limburg an gewöhnlicher Gerichts-
stelle anstehenden Termino anzugeben, die
Original: Urkunden darüber bezubringen,
auch in soferne in der Bezahlung ein Vorzugs-
Recht behauptet wird, dieses an- und auszu-
führen, und zu begründen, nicht weniger sich
über das von dem jungen Schulten zu Steng-
lingsen verlangte Moratorium, oder Auf-
schub in der Bezahlung derselben, die nicht
auf einmal befriediget werden können, über
die des Endes von dem Gemeinschuldner zu
thuende Vorschläge bestimmt zu erklären, wes
Endes die Abwesende und Ausländer, sich an
die hiesigen Kanzley: Advocaten Holts-
chmit, Zoll und Landmann wenden,
und dieselben mit Vollmacht und Instruction
versehen können, mit dem Anhang, daß
diejenigen, die sich gar nicht melden, unter
Auferlegung des ewigen Stillschweigens, von
der Schulten zu Stenglingsen Colonie, und
deren Besitzer, abgewiesen, die sich meldens-
den aber, welche keinen besondern Vorzug in
der Bezahlung behaupten, und begründen,
in denselben nach den Gesetzen angesetzt, die
sich über das Moratorium und Zahlungs-
Ordnung und jährliche Summe erklärende
aber nach demjenigen werden behandelt wer-
den, was entweder die meisten erscheinenden
Gläubiger bewilligen, oder die Gesetze mit
sich bringen, wobey den Creditoribus übriz-
gens ohnverhalten wird, daß der Grund u.

Boden dieser Colonie der hiesigen Landes-
herrschaft Erbpachts-Weise zuständig, und
allein die Besserung an derselben, nämlich:
Gebäude, Mobilien, Vieh, Früchte und et-
waige Erbgründe, dem Colonen gehören, und
Creditores allein sich an diese halten kön-
nen.

Schließlich wird öffentlich noch bekannt ge-
macht, daß alle und jede Schulden, die die
Leibzüchter, alten Eheleute Schulden zu
Stenglingsen für die Zukunft machen würden,
den zeitigen Besitzer und dessen Colonie nichts
angehen, sondern bloß einen persönlichen Ans-
pruch an die Leibzüchter begründet werden.

Urkundlich des Kanzley-Siegels und ge-
wöhnlichen Unterschrift.

Limbürg am 26ten Sept. 1803.

Helling. Hülshoff.

Verpachtung und Verkaufung.

In der Abrey Drolshagen, werden Montags
den 28ten Novbr. dieses Jahres, Vormittags
9 Uhr, die dortige zur Landwirthschaft sehr gut
eingeriethete Kloster-Gebäude mit dem dazu ge-
hörigen, nahe dabey gelegenen, und mit der
Winter-Saat gehörig ausgestellten Gut, wel-
ches dermalen aus 1 Morgen 120 Ruthen Gar-
tenland, 33 Morgen 39 Ruth. Ackerfeld, 11 Mor-
gen 22 Ruth. Wiesen, ungefähr 112 Morgen
Tristen und Haubergen besteht, und welches
durch successive Einziehung der bereits davon ver-
pachteten Parzellen-Güter ansehnlich vergrößert
werden kann, an den Meistbietenden, unter de-
nen in dem bemerkten Termin bekannt zu ma-
chenden Bedingungen auf 7 Jahre verpachtet, so-
dann werden Mittwochs den 30ten desselben Mo-
nats in besagtem Kloster 1 Zug-Pferd, 1 Fasel-
Ochse, 10 Kühe, 2 Minder, 8 Schweine, 47 Schaa-
fe, und allerley Fuhr- und Acker-Geräthe, ferner
Donnerstag den 1sten Dec. Früchte, Gefütter,
Stroh, Dung, und an denen folgenden Tagen,
Silber, Weiszeug, Bettwerk, Zinn, Kupfer,
Messing, und allerley andere Haus- und Küchen-
Geräthschaften, an den Meistbietenden gegen
gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Man macht solches hierdurch mit dem An-
fügen bekannt, daß die Versteigerung jedesmal
Vormittags um 9 Uhr, und Nachmittags um 2
Uhr ihren Anfang nimmt.

Drolshagen d. 17ten Oct. 1803.

Von Commissions wegen
Haberhorn,
Fürstl. Hessischer Regierung: Secret.

Den 22sten Nov. a. c. Vormittags um 9 Uhr
sollen einige Ferkelweiden von Hause Willigst
und Haus Lappenhausen am Ruhrstrom in
den Aemtern Uuna und Schwerte gelegen,
nämlich:

die kleine Pläse,
der oberste Werth,
der unterste Werth,
die oberste Kuhpläse,
die mittlere Kuhpläse,
die unterste Kuhpläse,
das Brackenstück,
die Haaden Weide,
die Wieden Weide,
die obersten Hoppen,
die untersten Hoppen,
der Schiffkamp und
die oberste Schwertsche Weide

öffentlich dem Meistbietenden auf 6 nacheinan-
der folgende Jahre verpachtet werden; Vacht-
stige können sich an der Behausung des Herrn
Apotheker Habich zu Schwerte einfinden, und
hat der Meistbietende den Zuschlag nach den
alsdann zu publicirenden Vorwarden zu gewär-
tigen.

Willigst d. 14ten Oct. 1803.

v. Elverfeld,
genannt von der Mark.

Rüge.

In Nr. 76. des Westf. Anz. hat Herr Theo-
dor Haarhaus aus Barmen eine Warnung
einrücken lassen, welche durch einen, zu sich un-
bedeutenden, kaufmännischen Vorfall veranlaßt
worden ist. — Da aber Herr Theodor Haarhaus
sich durch eine, bey dem vernünftigen Manne nie
zu vermuthende Unbesonnenheit (die erste war es
nun wohl freylich nicht, und der Himmel gebe
nur, daß es die letzte sey) einfallen ließ, man
könne so etwas ungerügt in öffentliche Blätter,
und in die Welt hinein schmieren: so will ich den
Vorfall zwischen uns beyden dem Publicum, ohne
mir die allgeringste Uebertreibung zu erlauben,
erzählen, und jeden ehrliebenden Mann auffor-
dern, ganz partheylos zu urtheilen, in wie weit
Herr Theodor Haarhaus der Wahrheit getreu ge-
blieben, und wider welchen von uns beyden man
eigentlich die Welt warnen sollte.

Der Eingang der Erzählung, nämlich wider
welche Art Menschen man das Publicum warnen
müsse, ist sehr wahr, wie denn dergleichen ge-
meine Dörfer gewöhnlich wahr sind; nur sollte
man sie sorgfältig so wählen, daß sie sich nicht,
wie hier der Fall ist, gerade wider ihren Mann
selbst lehren. — Ich will also den Leser bitten,
sich nur der letzten Hälfte, nicht der des Empfeh-
lungs-, sondern des Warnungspunktes gütigst zu
erinnern. Der Herr Verfasser kann sich darin

spiegeln, und seinen sittlichen Nutzen daraus ziehen. — Nun zur Geschichte.

Dass Herr Theodor Haarhaus aus Barmen den 21sten März l. J. eine Parthie Waaren, die aus mehreren Ballen bestand, über Münster nach Rheine versendet, wie auch, daß der Fuhrmann Holzwickede, so diesen Transport übernommen, gesagte Ballen bey mir zur fernern Beförderung abgeladen, hat seine vollkommne Nichtigkeit. — Die Verhältnisse dieses Geschäftes waren folgende:

1) War in dem Frachtbriefe weder die Zeit der Ueberlieferung festgesetzt, noch 2) bemerkt und verabredet, daß die Güter mit dem nämlichen Fuhrmann und auf der nämlichen Achse an ihren Bestimmungsort gebracht werden sollten.

Unter diesen Verhältnissen ist es weder bey den hiesigen, noch bey irgend andern Speditreurs etwas Seltenes, Güter zur Weiterbeförderung anzunehmen. — Ich würde selbige auch gleich nach ihrer Bestimmung versandt haben, wenn der eingefallene Münstersche Jahrmarkt mir es nicht unmöglich gemacht hätte, eine Fuhr nach Rheine zu bekommen.

Expeditionen dieser Art sind übrigens nie meine Geschäfte; allein in dem vorliegenden Falle trat ein anderer Umstand ein. Der Fuhrmann klagte nämlich über die ungewöhnliche Last der Ladung, über die Abtreibung seines Fuhrwerks, und ersuchte mich dringend, die Ballen nachwiegen zu lassen, und weiter zu befördern, weil er (ohne mich gerade seines Ausdrucks zu bedienen) vermuthete, daß ein zu geringes Gewicht angegeben, und seinen Pferden die Fortbringung unmöglich wäre; ich ließ die Ballen nachwiegen, und es fand sich dann auch wirklich, daß in einer mittelmäßigen Ladung nur eine kleine Differenz von drey und einem halben Zentner, das heißt mehr, als angegeben war, obwaltete, wovon ich den Beweis sowohl in meinen Handlungsbüchern, als auch von den betreffenden Partheyen in Händen habe; welches Uebergewicht denn auch Herr Theodor Haarhaus dem Fuhrmanne in der Folge mit dem uneigennützigsten Herzen vergütete, wie es einem Manne, welcher sich mit einem Fuhrmanne, der in jeder Witterung sein Brot auf der Landstraße mühselig verdienen muß, auf einer mittelmäßigen Fracht um eine Kleinigkeit von drey und einem halben Zentner irret, sehr ähnlich sieht. —

Indessen weiß ich nicht, durch welchen Zufall dem Herrn Theodor Haarhaus die Entdeckung dieses kleinen Irrthums zu Ohren gelangte; genug, er kam zu mir, und fragte mit einem sehr störrigen Tone (wie natürlich!) — nach den bemerkten Ballen, und ob dieselben abgeschickt wären? Bey meiner Antwort, daß der größte Theil derselben schon vor acht Tagen zu seiner Bestimmung abgegangen, das Uebrige aber des

andern Tages durch den nämlichen Fuhrmann abgeholt werden würde, erhielt ich die Antwort: Nein, es müßte noch an demselben Tage geschehen; was es auch immer kostete, er wollte dem Fuhrmann eine theure Geschichte daraus machen; das sollte ihm 1000 Rthlr., und noch weit mehr kosten u. s. w.; aber dieses alles bloß in der Absicht, wie Herr Theodor Haarhaus sich ausdrückte, um den Fuhrmann auf Kosten zu jagen.

(Bevörläufig gesagt, sind meine Leute bereit, die Wahrheit alles dieses eidllich zu erhärten).

Wahr ist auch, daß mich Herr Theodor Haarhaus um diesen oder jenen Beglaubigungsschein ansprach, welche er aber jedesmal in solchen Formen abgefaßt haben wollte, daß ich sie ihm, ohne an seiner Schadenfreude Theil zu nehmen, nicht mit gutem Gewissen geben konnte.

Wahr ist es endlich, daß ich jeder Scheinausstellung wohlbedächtig, ohne aber eine weitere Erklärung des Warum anzugeben, ansah; denn wer wollte seine Unterschrift einem Manne hergeben, der unaufhörlich wiederholte, daß sie ihm einzig dazu dienen sollte, einen Fuhrmann unglücklich zu machen; der endlich, zur Bekräftigung seiner Absichten, eine Fuhr gegen einen dreysfachen Lohn zu miethen im Begriff stand, die ich ihm, weil er durchaus auf der Versicherung an demselbigen Tage bestand, für die Hälfte der Summe in Eile noch verschaffte.

Es kam also nicht darauf an, über die 4 Rthlr. 12 ggr. als Rest der Fracht von Münster nach Rheine in Betreff der noch vorbefindlichen wenigen Ballen einen Schein auszustellen; denn diesen konnte ich ihm doch wohl nicht weigern. Wenn aber Herr Theodor Haarhaus in diesem Punkte der Wahrheit getreu geblieben wäre, so hätte er ja in seiner Autorschaft der Welt nicht sagen können, daß er über diese ungeheure Summe von 4 Rthlr. 12 ggr. einen Schein auszustellen gelernt hätte — oder sollte ich vielleicht der Wahrheit gemäß dem Herrn Theodor Haarhaus folgenden Schein ausgestellt haben?

„Unterzeichneter bezeugt hiemit, daß Herr Theodor Haarhaus aus Barmen einen redlichen Fuhrmann auf einer mittelmäßigen und genau bedungenen Ladung um drey und einen halben Zentner hat pressen wollen, und weil diese Presserei, auf dringendes Ansuchen des Fuhrmanns, durch das Nachwiegen meiner Leute entdeckt wurde: so gerietb derselbe darüber so sehr in Wuth, daß, weil der Fuhrmann zur Entdeckung seiner saubern Gewinnmittel mitgewirkt hatte, und zur Befriedigung seiner Habgucht sein Fuhrwerk nicht zu Grunde richten wollte, er nunmehr den ehrlichen Mann selbst zu Grunde zu richten wünschte u. s. w.“

Allein die Urbanität gestattete einem ehrlichen Mann nicht, jemanden so harte Wahrheiten ins Gesicht oder schriftlich zu sagen, es sey dann, daß man sich durch eine Warnung durchaus dazu eigne. Zudem hätte ich damals dem Herrn Theodor Haarhaus eher den Stein der Weisen, als eine falsche Schreibseligkeit zugetraut; indem ich einige Stunden hindurch nichts anders, als monotone Wiederholungen seines schadenfrohen Beginns aus seinem Munde vernahm. Doch vielleicht macht ihn die laubre Entdeckung stumm; o wenn's doch wäre! Das Gefühl unsrer Handlungen richtig zu würdigen, führt zur Ueberlegung und Erkenntniß. Daß es mir übrigens um einen kleinen Gewinn nicht so sehr zu thun ist, als dem Hrn. Theodor Haarhaus, davon können meine Verhältnisse jeden, dem daran gelegen ist, unterrichten; und wenn es wäre, so würde ich mich dennoch nie zu dem Theodor Haarhausischen Modus erniedrigen. Wie gesagt, Expeditionen dieser Art sind nie meine Geschäfte, und ich weiß nicht, was für ein Unhold mir gerade die Ballen dieses Mannes zuführte.

Was übrigens die Karrenbinderschen Nachrichten, das Einverständnis mit den Fuhrleuten, und einige andre Ausdrücke in dem Theodor Haarhausischen Aufsatz betrifft, so sind dieselbe von einer solchen Niederträchtigkeit, daß sie durchaus keine Antwort verdienen; und es wird der unbefangene Leser aus der ganzen Darstellung die zusammengefügten ängstlichen Raisonnements der Warnung, von der freymüthigen Erzählung der Thatfache, wovon ich die bewährtesten Actenstücke in Händen habe, leicht zu unterscheiden wissen.

Schließlich erfuhe den Hrn. Theodor Haarhaus aus Barmen, wahrhaft überzeugt zu seyn, daß ich gewiß nicht den allergeringsten Haß ob. Groll wider ihn hege, und daß ich mich in meinem ganzen Leben wahrscheinlich nicht an eine Theodor Haarhausische Existenz erinnern haben würde, wenn er mit der ihm so rühmlichen Schriftstellerey zu Hause geblieben wäre; auch bin ich durch seine Warnung so wenig aufgebracht, daß ich bereit bin, dieselbe, (wenn ich ihm einen Gefallen damit thun könnte) sammt dieser gegenwärtigen Rüge, zur allgemeineren Bekanntmachung unsers kleinen Zhs, von Wort zu Wort auf meine Kosten in den Reichsanzeiger einrücken zu lassen; aber wohl verstanden, wenn ich ihm Vergnügen damit machen kann; denn, im Vertrauen geredet, ist der ganze Handel doch der Unkosten nicht werth.

Münster d. 22ten Oct. 1803.

Joh. Ernst Hellweg.

Vor dem diesen Morgen um 3 Uhr entstandenen Brande, sahen wir seitdem unsere Feu-

er-Rettungsgesellschaft bestanden hat, nun zum zweytenmal das Beispiel, daß der größte Theil der Mitglieder derselben ihre Pflicht genau erfüllte.

Die erste und zweite Classe eilte auf entstandenen Feuerlärm mit ihren dazu verfertigten Säcken und Körben herbei, um bey dem zunächst wohnenden Kaufmann die Rettung seiner Waaren und übrigen Effecten zu besorgen. — Wie hier noch keine große Gefahr war, boten sie andern näher wohnenden Mitbürgern ihre Hülfe an.

Die dritte Classe hatte indessen für schleunige Herbeyschaffung, der zur Rettung besonders angeschafften beyden Wagen gesorgt; jedoch, Gott sey Dank! vergebens. Die Scheuer konnte zwar des vielen darin befindlichen Stroh wegen durch unsere gute Lösungs-Anstalt, und der zum Löschen längst gewohnten allgemeinen Thätigkeit unserer Mitbürger ungeachtet nicht gerettet werden; weil sie aber an der Dülse der Stadtmauer lag, so trieb der stark wehende Westwind das Feuer von den nächsten Gebäuden ab.

Wöchten wir doch nur immer, wenn wir auf diese Art kommen müssen, vergebens kommen — wir wollen doch nicht müde werden, jedesmal zur Rettung unserer Mitbürger bereit zu seyn.

Dortmund d. 20ten Oct. 1803.

Die Direction der Gesellschaft.

Ich habe einem Freunde zur Durchsicht geliehen: Lehrbuch der Naturgeschichte. Es ist mir vergessen, wer derselbe ist; ich bitte daher, mir vorbenanntes Buch doch so bald als möglich wieder zuzuschicken. Auch sind bereits eine Anzahl neuer Taschenbücher und Kalender für 1804 angekommen, und stündlich erwarte ich noch mehrere Sortimente, damit immer eine Auswahl zu haben ist. Auch werde ich meinen Sönnern und Freunden nächstens den Catalog der in verfloßener Messe herausgekommenen neuen Bücher zusenden.

C. F. Köppen,
Buchbinder.

In der, im ehemaligen Jesuitenloster zu Emmerich errichteten Melodion- und Piano-fabrik werden gegen gutes Verdienst je eher, je lieber folgende Arbeiter verlangt, nämlich:

8 bis 10 Feinschreiner: Gesellen, welche ihr Metier gründlich verstehen.

2 bis 3 Instrumentenmacher: Gesellen,

1 bis 2 Feinschmied: Gesellen, welche in Stahl und Kupfer arbeiten können.

1 bis 2 Kupferschmied: Gesellen, welche Kupfer, Messing, Zinn und Blei auf der Drehbank zu behandeln und zu poliren wissen.

Emmerich den 24ten Oct. 1803.

J. E. Dieß.